

Ansprache von Anita Awosusi  
zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus  
im Dokumentations- und Kulturzentrum  
Deutscher Sinti und Roma

**am 27. Januar 2003, 19.00 Uhr**

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,  
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der  
jüdischen Kultusgemeinde,  
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Gemeinderats  
Sehr geehrte Gäste,

im Namen des Vorstands des Dokumentations- und Kulturzentrums  
Deutscher Sinti und Roma heiÙe ich Sie in unserem Haus herzlich will-  
kommen. Es freut mich, dass wir zusammen gekommen sind, um ge-  
meinsam zu gedenken und zu erinnern.

Wir gedenken heute all jener Menschen - Männer, Frauen und Kinder -  
die Opfer des nationalsozialistischen Terrors wurden: weil sie als Juden  
oder Sinti und Roma geboren wurden, weil sie behindert oder krank wa-  
ren, weil sie eine andere politische oder religiöse Überzeugung vertraten,  
weil sie sich zu ihrer Homosexualität bekannten oder weil sie sich in

Deutschland und in den besetzten Staaten Europas gegen den nationalsozialistischen Terror zur Wehr setzten.

All diese Menschen verbindet das erlittene Unrecht, und ihr gemeinsames Vermächtnis gilt es auch zukünftig zu bewahren.

Der Name Auschwitz ist zum Symbol geworden auch für den systematischen Völkermord an den Sinti und Roma im gesamten Einflussbereich der Nationalsozialisten. Es gibt unter uns keine Familie, die mit dem Namen „Auschwitz“ nicht den schmerzvollen Verlust von Angehörigen verbindet.

Für die wenigen Überlebenden des Holocaust ist „Auschwitz“ gleichbedeutend mit der qualvollen Erinnerung an die erlittene Verfolgung. Und auch das Bewusstsein und die Identität unserer künftigen Generationen werden geprägt sein von jenem schrecklichsten Verbrechen, das die Geschichte der Menschheit kennt.

Die Bedeutung des heutigen Gedenktags liegt jedoch nicht nur in der Erinnerung an die Opfer der NS-Diktatur. Denn Gedenken ist niemals nur rückwärts gewandt, sondern bedeutet immer auch Verantwortung für die Gegenwart - eine Verantwortung, die uns alle angeht und uns ständig herausfordert.

Die Auseinandersetzung mit den im deutschen Namen begangenen Menschheitsverbrechen während der Jahre 1933 bis 1945 kann uns für die heutigen Formen von Ausgrenzungen und Diskriminierungen sensibilisieren. Gerade der Umgang mit Minderheiten ist ein Prüfstein unseres

Verständnisses von Demokratie. Und genau da liegt die besondere Chance für uns. Eine Chance die immer noch viele - zu viele - als „Last“, „Schuld“ oder „Belastung“ abtun.

Die Chance, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, um ein menschliches Miteinander gestalten zu können.

Seit Beginn der Neunzigerjahre erleben wir eine dramatische Zunahme rechter Gewalt, die leider zu lange verharmlost und klein geredet wurde und zwischenzeitlich in den Medien kaum noch die nötige Aufmerksamkeit findet. Umso wichtiger ist es, dass sich gerade junge Menschen gegen diesen dumpfen Rassismus engagieren und versuchen, in ihrem Alltag ein Zeichen gegen diese gefährliche Entwicklung zu setzen. Passivität und Gleichgültigkeit sind ein Nährboden für rechte Gewalt, denn die Täter deuten das Schweigen der Mehrheit insgeheim als Zustimmung.

Gedenktage wie dieser erinnern an die Opfer, sie sollen aber auch immer wieder unsere Chance deutlich werden lassen, aus den leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit eine besser Zukunft gestalten zu können. Doch wie sollen wir vorgehen, um das Gedenken an die Opfer, das Erinnern an das Geschehene, das Mahnen für die Gegenwart vor einer Ritualisierung dauerhaft zu bewahren? Ich denke, dass wir uns gerade diese Frage in einer Zeit, in der es nur noch wenige Überlebende des Holocaust gibt, verstärkt stellen sollten. Denn ihr Vermächtnis gilt es in unsere gemeinsame Zukunft zu tragen. Ob dies allein mit der politischen Verankerung von Gedenktagen - so wichtig diese ist - zu gelingen vermag, möchte ich bezweifeln.

Es gilt meiner Meinung nach, junge Menschen nicht nur in die bestehende Gedenkkultur einzubeziehen - Zeremonien und Abläufe, die wir geprägt und vorgegeben haben - sondern ihnen darüber hinaus einen eigenen Platz darin einzuräumen.

Ich bin fest davon überzeugt, verehrte Gäste, dass sich junge Menschen auf die Geschehnisse der Vergangenheit einlassen können und wollen, sich mit ihnen auseinandersetzen sowie Empathie und Emotionen dabei entwickeln.

Ein gutes Beispiel für das soeben Gesprochene sind neun junge Menschen, die derzeit bei der Stadt Heidelberg ihre Ausbildung absolvieren. Sie haben sich für die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma interessiert und sich in zahlreichen Treffen engagiert mit bis dahin unbekanntem Inhalt auseinandergesetzt. Sie haben kreativ gearbeitet und letztendlich die Gestaltung dieser heutigen Veranstaltung durch ihre Ideen ganz wesentlich geprägt. Dabei galt es nicht nur Ergebnisse der eigenen Arbeit für uns Zuhörer aufzubereiten, sondern auch sehr persönlich zu entscheiden, wie diese vermittelt werden sollen. Ob nun als kleine Ausstellung, als Zitatlesung, als Kurzvortrag oder als Blumenniederlegung. Jeder/Jede Auszubildende hat sich persönlich auch mit der eigenen Form des Gedenkens auseinandergesetzt. Und darin liegt ein weiterer besonderer Wert.

Ihnen, den Auszubildenden, möchte ich daher ganz besonders danken. Auch der Stadt Heidelberg und allen, die dieses Arbeiten ermöglicht haben. Ich wünsche mir, nicht nur für Heidelberg, dass junge Menschen nicht nur in der gesellschaftlichen Gedenkkultur einen Platz von uns zuge-

wiesen bekommen, sondern aktiv gemeinsam mit uns am Wachhalten der Erinnerung arbeiten - mit ihren Worten, Ideen und Gefühlen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.